

eine patriotische Position einnehmen“, doch dies entbehrte den wissenschaftlichen Atheisten nicht der Notwendigkeit, die Ideologie der heutigen Orthodoxie zu bekämpfen, da sie ebenso unwissenschaftlich sei wie alle übrigen Religionen. In eine für uns verständliche Sprache übersetzt, heißt das: Bei der Bekämpfung der Russischen Orthodoxen Kirche ist immerhin ihre — offensichtlich von beiden Seiten als solche empfundene — zwielichtige, auf Duldung und Feindschaft beruhende Situation im atheistischen Sowjetstaat zu berücksichtigen. Besondere Aufmerksamkeit sei zu richten auf die Versuche der „orthodoxen Ideologen“, in der Adaptierung an die „sozialistische Wirklichkeit“ die Religion mit dem wissenschaftlichen Sozialismus zu vereinen und zu behaupten, daß sie den kommunistischen Aufbau fördere.

Vor den christlichen Sekten, deren Aktivität in den letzten Jahren in einigen Gegenden zugenommen habe, wird gewarnt, insofern ihre Methoden raffinierter seien als die der Kirchenleute. Auf diesem Gebiet sei die Forschung erst am Anfang, da es keine einzige größere Arbeit zur Kritik der Sektiererideologie gäbe.

In der Kritik des Katholizismus komme es auf den überzeugenden, auf konkreten Fakten beruhenden Erweis der Interessenverflechtung der katholischen Kirche mit den Monopolen und Banken an. Da der Vatikan, dessen ideologische Tätigkeit in der Bekämpfung des Kommunismus bestehe, seine Propaganda verstärkt auf die Arbeiterklasse richte, habe innerhalb des Katholizismus „jegliche Art sozialer Demagogie“ große Verbreitung gefunden.

Der Protestantismus kommt bei dieser Charakterisierung glimpflich davon. Der Protestantismus, heißt es, sei in vielen Ländern stark verbreitet und stelle die einfluß-

reichste religiöse Ideologie in den großen kapitalistischen Ländern wie USA und Großbritannien dar. Am schonendsten wird der Islam behandelt. Obwohl er eine der verbreitetsten Weltreligionen sei, sei mit seiner wissenschaftlichen Erforschung sehr spät begonnen worden, wobei die europäischen Länder die Interessen der Kolonialpolitik vorangestellt hätten. Die sowjetischen Gelehrten müßten der heutigen Situation des Islam viel mehr Aufmerksamkeit schenken und sich an die Herausgabe der atheistischen literarischen Denkmäler der Völker des Ostens machen, was eine ernste Rolle im Kampf gegen die Ideologie des Islams spielen könnte.

Zum Schluß wird vor dem nicht nur bei bürgerlichen, sondern auch bei sowjetischen Gelehrten anzutreffenden Irrtum gewarnt, den Buddhismus als eine Weltanschauung mit den Charakterzügen eines hohen Humanismus, der Liebe zu allen Lebewesen usw. idealisieren zu wollen. Demgegenüber sei überzeugend zu zeigen, daß der Buddhismus ebenso antiwissenschaftlich und „sozial unannehmbar“ sei wie jede andere religiöse Ideologie.

Dieser Generalplan zur „wissenschaftlichen“ Religionsbekämpfung verdient von allen koexistenzfreudigen Religionsanhängern in den westlichen und östlichen Ländern eingehend gewürdigt zu werden. Er ist zweifellos das Produkt von Erwägungen auf höchster Ebene und versucht einerseits, dem marxistisch-leninistischen Anspruch auf den alleinigen Besitz der theoretischen Wahrheit im Weltmaßstab Nachdruck zu verleihen, andererseits aber auch mit dem Problem der zunehmenden religiösen Stimmungen im eigenen Lande fertig zu werden. Von der Orthodoxie bis zum Buddhismus sind sämtliche genannten Religionen auf dem Boden der Sowjetunion vertreten.

Die Kirche in den Ländern

Das unabhängige Togo und die Kirche

Vor knapp fünf Monaten, am 27. April, wurde die Unabhängigkeit Togos proklamiert. Das Land ist wahrscheinlich der kleinste der noch zu bildenden unabhängigen Staaten Afrikas; es hat eine Oberfläche von nur 55 000 qkm. Mit seinen 1 100 000 Einwohnern ist die Bevölkerungsdichte (20 pro qkm) aber höher als die der meisten afrikanischen Länder (Südafrikanische Union 11, Kenia 11, Kongo 6, Algerien 4, Libyen 0,7); sie ist mit der Bevölkerungsdichte von Ägypten, Marokko, Ghana, Uganda und Njassaland zu vergleichen. Bis zum ersten Weltkrieg umfaßte Togo 85 000 qkm, aber nachdem die englischen und die französischen Truppen von Ghana bzw. Dahomey aus das Land von den Deutschen „erobert“ hatten, wurden im Zuge der Mandatsverteilung (an England und Frankreich) die heutigen, nicht sehr logischen Grenzen festgelegt. Verschiedene Stämme, vor allem der wichtige Ewe-Stamm, wurden damals willkürlich getrennt. Für die Schwierigkeiten, die aus diesen Stammesteilungen zwischen den unabhängigen Staaten Afrikas zu entstehen drohen, darf man daher nicht die Afrikaner verantwortlich machen.

Über die älteste Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte wissen wir nur wenig. Doch weisen die in den letzten 50 Jahren immer häufiger angetroffenen Spuren prähistori-

scher Zivilisation in Togoland auf eine sehr alte, wenn auch primitive Zivilisation hin. Der deutsche Archäologe Frobenius hat als einer der ersten auf die prähistorischen Schätze in dem „Schutzgebiet Togo“ hingewiesen. Diese Schätze findet man vor allem in den bergigen Gegenden, wo die Weidegründe besser waren und die Moskitos (Malaria), Tse-Tse-Fliegen und Trypanosomen (Schlafkrankheit) weniger angetroffen wurden. Die Überlieferung mehrerer Stämme enthält Sagen über das Entstehen der Menschheit in Togoland, wo die ersten Menschen an einem Seil aus dem Himmel oder aus wunderbaren Rissen in der Erdoberfläche auf die Erde gekommen sein sollen. Die alten Sagen und der historische Werdegang der Stämme bilden bis zum heutigen Tag einen wichtigen Gegenstand des Lehrprogramms bei der Initiation und werden auch immer wieder bei abendlichen Versammlungen in den Dörfern behandelt. Daher rührt auch das starke Gefühl der Einheimischen, in ihrer alten Kultur beheimatet zu sein, und ihr Stolz auf eine große Vergangenheit.

Seit der Zeit der ersten Kolonisation der Portugiesen, denen später die Dänen, Holländer und Engländer folgten, wurden über die verschiedenen Reiche im Togogebiet, über ihre Fürsten und Kriege schriftliche Berichte verfaßt. Zur Zeit gibt es in Togo etwa 30 Stämme, die ungefähr 50 Sprachen und Dialekte sprechen. Der größte Stamm ist der der Ewe, den Yorubas in Westnigerien verwandt. Er

zählt in Togo ca. 350 000 Seelen oder etwa $\frac{1}{3}$ der Gesamtbevölkerung und bewohnt den südlichen Teil des Landes. 500 000 Angehörige des Ewe-Stammes wohnen in der Togoprovinz von Ghana (Hauptort Ho). Die Ewe gehören zu den am meisten entwickelten und fleißigsten Völkern Westafrikas. Ihre Sprache wurde von den Missionaren eingehend studiert und bei der Glaubensverkündigung der Katholiken sowie der protestantischen Methodisten gebraucht, die Bibel wurde in die Ewe-Sprache übersetzt. Als Handelssprache wird im Inneren des Landes ferner die Sprache Mina gebraucht und weiter nördlich Haoussa, Twi und Tem. Die älteren Leute sprechen Deutsch, und als Marktsprache ist auch das Pidgeon-Englisch sehr verbreitet. Infolge des französischen Unterrichtes aber wurde Französisch immer mehr Umgangssprache; es wird heute von ungefähr 150 000 Togolesen gesprochen.

Wie alle Afrikaner sind die Togolesen religiöse Menschen, das Religiöse spielt bei ihnen auch im täglichen Leben eine große Rolle. Es gibt in Togo Stämme, die in dem Menschen drei Seelen unterscheiden: 1. die Seele als Leben und Schicksal; 2. die Seele des Blutes; 3. die Seele, die spricht und denkt. Der Togoese hält die Seele für unsterblich und glaubt an ihre Auferstehung; einige Stämme glauben auch an Reinkarnation. Überall ist die Institution der Initiationsschulen, getrennt für Mädchen und Burschen, noch verbreitet. In diesen Schulen, die bis zu drei Jahren dauern können, lernen die jungen Togolesen ihre religiösen Bräuche, ihre Sprache, ihre Geschichte und ihre sehr komplizierte Gesellschaftslehre. Sie müssen wiedergeboren werden und als ein neuer Mensch — Mann oder Frau — die Schule verlassen. Die Togolesen kennen verschiedene Götter und Heilige, so z. B. das Schöpfende Paar, von dem Lissa den männlichen und Machou den weiblichen Teil bildet. Lissa und Mahou haben eigene Hütten, die als Wallfahrtsorte gelten.

Kolonisierung

Die ersten Kolonisten in Togo waren die Portugiesen (1471—1473), die 1482 ihr erstes Fort bauten. Von 1530 an beginnt der Sklavenhandel seine Verwüstungen anzurichten. Nicht umsonst wurde die Küste von Togo, Dahomey und Nigerien unter dem Namen „Sklavenküste“ bekannt. Man rechnet, daß etwa 20 Millionen Eingeborene dem Sklavenhandel zum Opfer gefallen sind, in einer Zeit, wo der ganze Kontinent etwa 90 Millionen Seelen zählte. Die portugiesischen Sklavenhändler verhandelten mit den Königen von Aschanti und Dahomey. Ihr Einfluß ist in den noch bestehenden portugiesischen (dort brasilianisch genannten) Worten und Namen feststellbar. So hat der erste Staatschef des unabhängigen Togos, Sylvanus Olympio, einen „brasilianischen“ Namen. Im 18. Jahrhundert begannen sich auch die Engländer, Franzosen und Holländer für den Sklavenhandel zu interessieren. 1885 wurde Togo deutsches Protektorat.

Jeder objektive Beobachter anerkennt die sehr wertvolle Zivilisationsarbeit, die Deutschland im Togo geleistet hat. Vor allem nach der Errichtung eines Kolonialministeriums 1907 wurde viel Gutes erreicht. Die Administration und die Ausführung der (deutschen) Gerichtsbarkeit wurde den eingeborenen Häuptlingen überlassen, die allerdings der deutschen Verwaltung verantwortlich blieben. Die weniger humanen uralten Bräuche wurden abgeschafft. Der Boden wurde sorgfältig studiert, die Land- und

Forstwirtschaft entwickelt. Das Land wurde wieder aufgeforstet, Kaffee- und Kakaopflanzungen erstellt, Wege sowie drei Eisenbahnen angelegt. Die Deutschen haben sich um den Unterricht viele Verdienste erworben. Die meisten Schulen wurden den Missionen überlassen, sie blieben aber unter staatlicher Verwaltung, um das Gleichgewicht zwischen Katholiken und Protestanten zu bewahren. Bereits 1914 zählten die Missionsschulen fast 8000 Schüler.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde Togo zwischen England und Frankreich geteilt. Die Engländer bekamen den westlichen Teil mit den reichen Kakaopflanzungen in dem Gebiet um Ho, die Franzosen den östlichen Teil mit der Hauptstadt Lomé an der Küste. Beide Teile wurden Mandatsgebiete des Völkerbundes. Aus wirtschaftlichen und politischen Gründen wurde somit der Ewe-Stamm auseinander gerissen. Bis 1934 blieb Französisch-Togo ein autonomes Gebiet unter eigener Administration, die so gut funktionierte, daß das Land wirtschaftlich sein Auskommen hatte und sich ohne fremde Hilfe entwickeln konnte. Finanzielle Gründe veranlaßten Frankreich 1934, Togo administrativ an Dahomey anzugliedern. 1936 wurde Togo ein Teil der Kolonie Französisch-Westafrika. Im großen und ganzen erlebte Togo bis zum zweiten Weltkrieg eine ruhige und stetige Entwicklung. Immer mehr Togolesen wurden ausgebildet und konnten an der eigenen Verwaltung teilhaben. 1934 wurden schon 73% aller Beamtenstellen von Togolesen eingenommen. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gestaltete sich sehr befriedigend; es gelang der französischen Verwaltung, das intelligente Togovolk an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes teilnehmen zu lassen. Das Land wurde ein bedeutender Produzent von Kakao, Kaffee, Kopra, Kapok, Palmöl, Erdnüsse, Baumwolle, Maniok, Mais und Reis. Auch die sozialen Errungenschaften wurden immer wieder erweitert, das Unterrichtssystem ausgebaut und das Gesundheitswesen sehr gefördert. Die Bevölkerungszahl stieg von 700 000 im Jahre 1920 auf 1 100 000 (1960).

Auf Grund dieser Entwicklung — bei günstigen Voraussetzungen — ist Togo eines der sehr wenigen Länder Afrikas, das einen Überschuß an einheimischen ausgebildeten Fachleuten hat: man findet heute togolesische Ärzte, Lehrer, Verwaltungsbeamte usw. in mehreren anderen Ländern an der afrikanischen Westküste.

Die politische Entwicklung seit 1945

Seit dem zweiten Weltkrieg hat Frankreich vieles getan, um die Entwicklung zur Unabhängigkeit des Togolandes zu fördern. Nachdem 1952 Libyen und Ägypten und 1956 Tunesien und Marokko bereits unabhängig geworden waren, war es vor allem das selbständig gewordene Ghana, das einen außerordentlich großen Einfluß auf die übrigen Völker Afrikas ausübte.

Togo hat zur Entwicklung der politischen Bewußtseinsbildung in Schwarz-Afrika entscheidend beigetragen. In vielen Kolonialgebieten wurden die überall entstehenden politischen Parteien der autochthonen Bevölkerung von den Kolonialmächten als Sekten oder nationalistische Klubs geringschätzend behandelt und oft verboten. Die Tatsache, daß man nach und nach begann, diese politischen Parteien ernst zu nehmen, ist bis zu einem gewissen Teil darauf zurückzuführen, daß Togo (und andere Trustee-Gebiete) durch die für diese Trustee-Gebiete festgesetzten

Prozedurregeln die Möglichkeit hatte, seine Stimme in den Vereinten Nationen zu erheben und so die Völker auf seine Probleme aufmerksam zu machen. Der weitaus größeren Mehrheit der afrikanischen Länder war dieser Weg als Kolonialgebiet abgeschnitten. Die älteste politische Partei in Togo ist der sogenannte Togobund, der schon während der französischen und britischen Mandatsperiode entstanden ist, und dem größtenteils Togolesen, die in deutschem Staatsdienst gewesen waren und die sich mit dem Mandatsstatus nicht abfinden wollten, angehörten. 1938 wurde der Bund als „achsenfreundlich“ aufgelöst. Mit Unterstützung der Franzosen wurde nach dem Krieg das „Comité d'Unité Togolaise“ (CUT) gegründet. Sowohl der Togobund als das CUT befürworteten die Wiedervereinigung des Ewe-Stammes. Schon bald wurde das „Comité“ zu einer politischen Partei, vor allem seitdem Sylvanus Olympio sein Vorsitzender wurde. Olympio ist der große Vorkämpfer für die Ewe, obwohl er selber diesem Stamm nicht angehört. Er wurde 1902 in Lomé geboren, besuchte zunächst die deutsche Volksschule, später in Accra die Mittelschule und studierte schließlich in London an der London School of Economics. Im Dienste der „United African Compagny“ (Unie Lever) arbeitete er in Nigerien, Ghana und Togo. 1958 wurde er Präsident der Handelskammer in Lomé.

Eine kleinere, mit dem CUT verbundene Gruppe war die „Juvento“ (Mouvement de Jeunesse Togolaise), die für einen großen afrikanischen Staatenbund kämpft. — Es entstand weiter der „Parti Togolais du Progrès“ (PTP) unter der Leitung des Deutschtogolesen Grunitzky. Grunitzky hat in Frankreich seine Ingenieurstudien absolviert. Er war unter den Franzosen Bürgermeister und später der erste Ministerpräsident Togos. Der PTP wünschte wie das CUT eine stufenweise Verwirklichung der Unabhängigkeit mit Hilfe Frankreichs.

Diesen Parteien steht die Partei des Nordens gegenüber, die an der Ewe-Frage kein Interesse hat. Die Partei, die „Union des Chefs et des Populations du Nord“ (UCPN), wurde 1949 gegründet und von der Jugendbewegung „La Jeunesse du Nord-Togo“ unterstützt.

1952 gründete Olympio eine neue Partei, den „Mouvement Populaire Togolais“ (MPT). Der MPT erstrebte die Wiedervereinigung beider Togos unter französischer Schirmherrschaft. Dieser Plan wurde 1956, als Westtogo ghanesisch wurde, durchkreuzt. Die Vereinigung Westtogos mit Ghana erfolgte auf Grund eines in Britisch-Togo unter den Auspizien der UN durchgeführten Plebizits. Es ergab, daß 90 000 Stimmberechtigte im Norden des britischen Mandatsgebietes für die Vereinigung mit Ghana und mehr als 60 000 Stimmberechtigte im Süden dagegen stimmten. Die Folge war die Schaffung einer Togoprovinz in Ghana (Hauptort Ho).

Daraufhin beschloß Frankreich, Togo den autonomen Status zu geben, und am 30. August 1956 wurde die autonome Republik proklamiert. Nikolaus Grunitzky wurde Ministerpräsident. Anlässlich eines von Frankreich durchgeführten Referendums sprach sich die überwiegende Mehrheit (300 000 gegen 20 000) der Togolesen für die Unabhängigkeit aus. Auf Grund dieses Referendums beantragte Frankreich bei der UN die Aufhebung des „Trusteeship“; sie wurde aber von der Generalversammlung der UN abgelehnt. Trotzdem verfolgte Frankreich den einmal eingeschlagenen Weg weiter und schrieb am 27. April 1958 neue Wahlen aus. Das CUT (Sylvanus Olympio) ging aus diesen Wahlen siegreich hervor (mit

29 von 46 Mandaten). Der neue Ministerpräsident Olympio lehnte die sofortige Unabhängigkeit des Landes ab und einigte sich mit Frankreich über eine Vorbereitungsperiode von zwei Jahren. Daher wurde die tatsächliche Unabhängigkeit des Landes erst am 27. April 1960, genau zwei Jahre nach den entscheidenden Wahlen, proklamiert.

Die Präsenz der Kirche

Die tragischen und beschämenden ersten Kontakte der Togolesen mit den Europäern, die sich praktisch als ein Verhältnis von Sklaven zu Sklavenhändlern gestalteten, wurden einigermaßen durch die fast zu gleicher Zeit einsetzende Missionierung des Landes gelindert. Schon am Ende des 14. Jahrhunderts haben die Portugiesen versucht, in dem Gebiet von El Mina zu christianisieren.

1634 wurde die Goldküste den Kapuzinern der englischen Provinz anvertraut, und 1644 wird berichtet, daß Pater Hugo den Häuptling von Komenda und andere Prinzen getauft habe. Andere Versuche schlugen allerdings fehl. Die evangelische Missionsarbeit setzte im 19. Jahrhundert (1827) mit der Aussendung von deutschen und Schweizer Missionaren durch die Basler Missionsgesellschaft ein. 1842 folgten Methodisten und Anglikaner und 1847 die Norddeutsche Missionsgesellschaft Bremen.

Eine erste katholische Kapelle im Togoland wurde 1835 von der Brasilianerin Venossa de Jesus in Agoué gebaut. Kurz darauf wurde zum erstenmal die katholische Mission organisiert, als der Bischof von Libreville in Guinea die Togomission den Missionaren des Heiligen Herzens Mariens anvertraute. Das Missionsgebiet wurde 1860 zum Apostolischen Vikariat Dahomey erhoben. Die harte Missionsarbeit der Patres wurde für viele unter ihnen durch das Martyrium gekrönt, doch wurden dadurch für die Kirche in Togo die endgültigen Fundamente gelegt. Die „brasilianisch“-togolesischen Familien (Olympio, Sastre, De Campos, Santos) erwiesen sich als große Stützen für die Missionsarbeit, die allmählich auch ins Innere des Landes drang. Nachdem Togo von den Deutschen besetzt worden war, übernahmen die Missionare des Göttlichen Wortes die Missionsarbeit und bauten in vorzüglicher Weise den Katholizismus immer weiter aus. Die Hauptstadt Lomé wurde Zentrum der Mission, erhielt eine Kathedrale, mehrere Klöster und Schulen. Von Lomé aus wurde ein zweites Missionszentrum in Sokodé gegründet. Lomé und Sokodé wurden auch die zwei Zentren der hierarchischen Struktur des Landes. 1892 schon bekam Lomé seinen ersten Apostolischen Präfekten, und 1914 wurde die Präfektur zu einem Apostolischen Vikariat erhoben. Damals zählte die Kirche in Togo fast 20 000 Getaufte, 5200 Katechumenen, 40 Priester und 38 Religiöse; 228 Schulen waren der Mission anvertraut. Nach dem Krieg konnte Bischof Sessou den ersten fünf Togolesen die Priesterweihe spenden, und die Mission breitete sich derart aus, daß 1937 Sokodé zur Apostolischen Präfektur erhoben wurde. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg wurde in Togo die kirchliche Hierarchie errichtet. 1945 wurde Msgr. Strebler zum Erzbischof von Lomé und Msgr. Lingenheim zum Bischof von Sokodé ernannt. Vor einigen Monaten, im April 1960, wurde die neue Apostolische Präfektur Dapango von der Diözese Sokodé abgetrennt und den Pariser Franziskanern anvertraut.

Das katholische Unterrichtswesen entwickelte sich günstig. 1948 konnten die Patres der Afrikanischen Missionen in

Lomé das Kolleg St. Joseph errichten. Dieses Kolleg wurde zur Ausbildungsstätte der Elite der katholischen Jugend und zählt momentan 358 Schüler. In Togoville wurde ein Lehrerseminar und in Lomé eine Höhere Schule für junge Mädchen gegründet. Auf dem Gebiet der Krankenpflege sind die Schwestern von St. François de Rodez tätig, sie haben eine große Klinik in Lomé; das einzige Entbindungsheim und Kinderkrankenhaus in Togo wird ebenfalls von diesen Schwestern geleitet.

Auf dem Gebiet der Katholischen Aktion wurde bereits viel erreicht. Die erste Konferenz des gesamten Episkopates der Länder von Französisch-Westafrika, 1949 in Dakar, war entscheidend für die Organisation der JOC (Jeunesse Ouvrière Catholique), JEC (Jeunesse Étudiante Catholique), der Organisation der katholischen Pfadfinder und der Legion Mariens. 1956 konnte man drei Franziskanerpatres für die Leitung dieser Aktionen ganz freistellen. Man hat den Eindruck, daß die katholischen Jugendorganisationen mit großem Elan arbeiten und eine rege, wohlgeplante Tätigkeit entfalten. Die JOC zählt etwa 1000 Mitglieder in 50 Gruppen, die sich dem Apostolat unter den jungen Arbeitern, aber auch dem Apostolat unter der ländlichen Jugend widmen. Letzteres ist eine logische Konsequenz der offiziellen Regierungspolitik in Togo, die sehr bewußt die landwirtschaftliche Entwicklung fördert und der Landflucht entgegenwirkt. Die männliche JEC zählt momentan 300 Mitglieder und die weibliche 100. Sie widmen sich zielbewußt der Berufsberatung in den Schulen.

Das Episkopat von Togoland hat zur Koordination der gesamten katholischen Laien-tätigkeit ein Sozialsekretariat gegründet, das seit 1950 von dem Laienmissionar Ernest Milcent, Mitglied der französischen Organisation für Laienmissionare „Ad Lucem“, geleitet wird. Das Sekretariat gibt ein eigenes Blatt „Rencontre“ heraus. Man ist bestrebt, die Leitung des Sekretariates sobald als möglich einem afrikanischen Laien anzuvertrauen.

Wenn man die Tätigkeit der Katholiken in Togo auf dem Gebiet der katholischen und sozialen Aktion überschaut, hat man den Eindruck, daß es der Kirche in Togo ernst ist mit ihrem Streben, eine wahrhaft bodenständige, durch afrikanische Priester und Laien getragene Kirche zu schaffen und sie zu festigen.

Im Augenblick der Erlangung der Unabhängigkeit verzeichnete die Kirche in Togo 204 200 Getaufte, 24 300 Taufbewerber, die sich auf das Erzbistum Lomé, das Bistum Sokodé und die Apostolische Präfektur Dapango verteilen und die von den Priestern der Gesellschaft der Afrikanischen Missionen und den Franziskanern betreut werden. 78 europäische und 18 togolesische Priester werden von 77 europäischen und 29 einheimischen Schwestern unterstützt. Über 31 000 Kinder besuchen die katholischen Schulen. Die Mitglieder der Regierung sind mit einer einzigen Ausnahme Christen, der Sender Lomé strahlt regelmäßig religiöse Programme aus. Togo zählt 42 500 Protestanten (Église évangélique du Togo) und 60 800 Mohammedaner.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Neue Forschungen über das Traditionsprinzip

Norm des katholischen Glaubens ist die Lehre der Kirche. Die Kirche setzt die *lex credendi* und mit ihr das Prinzip für die *lex supplicandi* und die *lex agendi*. Diese Gesetzgebung vollzieht sich im Bewußtsein des Bestandes des Heiligen Geistes, der das Lehramt vor jedem Glaubensirrtum bewahrt und ihm nach und nach die Fülle der Offenbarungswahrheit immer mehr erschließt. In der Kraft dieses Bestandes ist die Kirche gewiß, daß sie in ihrer Verkündigung das Erbe Christi und der Apostel jederzeit getreu überliefert und dabei immer mehr in die Tiefe und Fülle seines Gehaltes eindringt. Zwar „schöpft“ sie, wie der Katechismus sagt, ihre Lehre aus der Heiligen Schrift und aus der mündlichen Überlieferung. Allein sie bedient sich des Zeugnisses, das aus diesen beiden Quellen fließt, hauptsächlich zur Bestätigung des Glaubens, der in ihr lebt und aus dem heraus sie ihre Dogmen verkündet; sie verkörpert also die lebendige Überlieferung. Wie das Trienter Konzil ausdrücklich lehrt, macht sie von jenen Quellen Gebrauch *tamquam „testimoniis ac praesidiis in confirmandis dogmatibus et instaurandis in Ecclesia moribus“* (D 784). Es ist der Beachtung wert, daß in dem Dekret das Wort „*confirmandis*“ gewählt wurde statt des Ausdrucks „*constituendis*“, der im Entwurf vorgesehen war. Schon aus diesem Hinweis wird ersichtlich, daß das Verhältnis zwischen der Überlieferung, wie sie in der Kirche von heute und ihrem Glauben lebt, und den Überlieferungen der Apostel, wie sie in und außerhalb der

Schrift auf uns gekommen sind, von der Wissenschaft genauer bestimmt werden muß, als das im Katechismus geschieht. Ebenso verhält es sich mit den Beziehungen zwischen der Heiligen Schrift und den sogenannten mündlichen Überlieferungen, worauf ein Bericht im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift aufmerksam machen wollte (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 349). Im Folgenden soll von einigen weiteren neuen Arbeiten zu diesem besonders für das ökumenische Gespräch so wichtigen Problemkomplex berichtet werden.

Die Lehre des Konzils von Trient

Das Konzil von Trient lehrt in seiner vierten Sitzung, daß die Offenbarung in den heiligen Schriften und in ungeschriebenen apostolischen Überlieferungen enthalten ist; ferner daß die letzteren die gleiche Verehrung und Achtung verdienen wie die Bibel (D 783). Muß diese Lehre des Konzils so verstanden werden, daß es zwei voneinander ganz unabhängige Offenbarungsquellen gibt? Oder gestattet sie eine Auslegung, die der Tradition in bezug auf die Glaubenslehre im wesentlichen die Funktion zuschreibt, das zu explizieren, was implizite schon in der Schrift enthalten ist? Die Diskussion darüber, die zwischen Heinrich Lennerz SJ, Rom, und Josef Rupert Geiselmann, Tübingen, geführt wurde (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 349), betraf vor allem die Wichtigkeit oder Unerheblichkeit einer Änderung in der Formulierung des Tridentinischen Dekretes. Im Entwurf hieß es, die Offenbarung sei „teils“ in der Schrift und „teils“ in der münd-